



Eine, die Mziligazi noch gekannt hat.

---

inspiriert und dirigiert die Missionsarmee der Kirche und bewirkt das Wachstum nach innen und außen. — Darum ist er nur der erfolgreiche Festprediger des heutigen Missionssonntages. Von ihm hängt die Frucht des Tages ab, die Hoffnung der Stunde und das Schicksal der Zukunft...

So stimmen wir denn das *Veni Creator Spiritus!* an und schließen mit drei Ave zur Mittlerin aller Gnaden und rufen unsere Missionspatronen an: *Hl. Theresia vom Kinde Jesu*, bitte für uns und alle Missionen der Welt! Amen.

---

## Eine, die Nziligazi noch gekannt hat

Von P. Joseph Kammerlechner RMM.

Neulich hat der Pfarrer von St. Patrick wieder einmal seine weitentfernten Christen besucht. Dabei hat er mit seinem Motorrad nicht weniger als 122 Kilometer zu machen, bis er zur ersten von den Schulen kommt, die er dabei zu besuchen hat. Daß nach einer solchen Fahrt auch der feinste Gentleman nicht mehr so recht gentlemanmäßig aussieht, wird jeder ohne weiteres begreifen. Aber Gott sei Dank sind hohe Herren nicht zu viel in der Wildnis anzutreffen. So macht sich auch der Pfarrer von St. Patrick nicht viel daraus, wenn er einmal auf einige Wochen nicht mehr recht viel von Kultur sieht, nein, ganz im Gegenteil, er fühlt sich immer in diesen Wochen gerade am wohlsten, wenn er so ganz unter seinen Schwarzen leben kann. O wie schön sein die Wildnussen, schreibt Schiestl unter sein Bild: Der Einsiedler. Ja wie schön sein die Wildnussen, denkt auch der Missionar auf seinen Missionsreisen.

Was aber bei uns in Rhodesia ganz besonders anziehend wirkt, ist die Tatsache, daß man auf Schritt und Tritt fühlt, wie nahe wir noch der Urgeschichte des Landes sind. Anderswo schreibt und studiert man Geschichte, wir in Rhodesia, wir erleben Geschichte. Vor kaum 50 Jahren hat die Geschichte Rhodesias erst angefangen. So trifft man natürlich ab und zu auf Leute, die den Anfang der Geschichte Rhodesias noch selbst miterlebt haben, ja die sogar noch in die Urgeschichte zurückreichen, deren Jugend also noch den Tagen angehörte, in denen noch keine Weißen im Lande waren. Also hier kann man noch aus erster Quelle schöpfen und man sieht gleichsam die alten Germanenfürsten wieder lebendig vor sich, wenn man von den alten Matabelekönigen erzählen hört. So ähnlich muß es wohl auch im alten Deutschland vor 2000 Jahren gewesen sein, wie es hier noch vor erst einigen Jahrzehnten war.

So ist mir früher schon auf einer dieser weitentfernten Außenschulen eine steinalte Christin aufgefallen, die, wenn nicht die älteste, so doch eine der ältesten Christen der ganzen Präfektur Bulaiwaho sein mußte. So dachte ich mir, mußst sie doch einmal fragen, ob sie Lobengula noch gekannt hat. Da sie eine sehr eifrige Christin ist, kam sie täglich zum Oktoberrosenfranz. Am Sonntagnachmittag nun war sie die allererste von der kleinen Christengemeinde, die zur Schule kam und so bot sich mir günstige Gelegenheit, eine Unterhaltung mit ihr anzufangen. Nach einigen einleitenden Redensarten ging ich auf mein Ziel los und fragte: „Na, Maria, du mußt doch schon riesig alt sein.“ — „Ja, das bin ich auch“, war ihre Antwort. „Dann mußt du sicher auch noch Lobengula gesehen haben“.

„D ja, ich habe auch noch Mziligazi gesehen. Lobengula kannte ich schon, als er noch ein heiratsfähiger Bursche war.“ „Wie alt warst denn dann selbst damals?“ „D, ich war damals auch schon ein heiratsfähiges Mädchen.“ „Wer war älter, du oder Lobengula?“ „Lobengula war älter als ich.“

Nun konnte ich mir selbst ausrechnen, wie alt die Alte schon sein mußte. Lobengula ist bereits 41 Jahre unter der Erde und auch er war nicht mehr jung als er starb.

Später kam dann auch ihr Sohn Thomas, der auch nicht mehr jung ist und schon längst erwachsene Söhne hat, die in alten Zeiten wohl schon längst Soldaten wären. „Deine Mutter hat mir gerade gesagt, daß sie sogar noch Mziligazi gekannt hat.“ „Ja“, sagte er, „ich bin auch noch mehrere Jahre Soldat unter Lobengula gewesen. Ich denke so ungefähr 5 Jahre.“ So war natürlich für einen alten Frontsoldaten gleich ein Gesprächsstoff da. Ich erzählte ihm einiges aus unserem Soldatenleben im Weltkrieg. Da staunte der alte Matabelekrieger und meinte, das hätten sie doch nicht gemacht zu Lobengulas Zeiten, in der Luft, unter der Erde und unter dem Wasser Krieg zu führen, die Weißen seien doch verfluchte Kerle, mit denen nicht gut Kirschen essen sei.

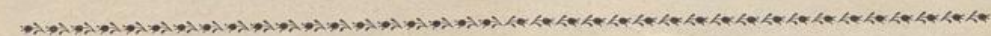


Thomas, der alte Matabelekrieger und seine steinalte Mutter Maria, die noch die alte Matabeleherrschaft erlebte

Mittlerweile kamen auch die anderen Christen an und alle gingen in die Schule und da kniete nun der alte Matabelekrieger ganz demütig neben seiner steinalten Mutter zum Preise der Himmelkönigin: Ave Maria!

Du Hehre bist das ewige Morgenrot, auch für das Matabeleland und seine einst so wilden Bewohner.

D breite deinen Mantel auch aus über dieses Land und Volk und seine Missionare.



In Wahrheit, die Kleinen verlangen nach Brot, und keiner ist, der es ihnen bricht. Die Länder sind reif für die Ernte, und zwar zu einer reichen Ernte, der Arbeiter aber sind nur wenige. Darum ermahnen wir Euch, die Missionen angelegentlichst und mit allem Nachdruck zu unterstützen.  
Papst Leo XIII.

